

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band: 30 (1950)
Heft: 3

Artikel: Die Anfänge des Wissens von den Alpen
Autor: Heuberger, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-77331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Anfänge des Wissens von den Alpen

Von *Richard Heuberger*¹

Viele, oft recht nebensächliche Fragen wurden von der Forschung eingehend behandelt, manche wichtige dagegen von ihr kaum berücksichtigt. Zu diesen gehört auch die Frage: Was wußten die Griechen, die einzigen Vertreter einer wissenschaftlichen Geographie im Altertum, von den Alpen, bevor diese durch Hannibals berühmten Zug die Aufmerksamkeit der römisch-griechischen Welt auf sich lenkten und durch Polybios in die Erdkunde eingeführt wurden? Wie die nachstehenden Darlegungen erkennen lassen, wird seit langem gewöhnlich die Meinung vertreten, es erscheine zwar schon in einer Quelle des 6. Jahrhunderts v. Chr. das Eistor des Rhonegletschers, von den Alpen sei aber dann im ganzen Schrifttum bis herab zu Polybios nie mehr die Rede, während darin bereits seit dem 4. Jahrhundert öfters der deutschen Mittelgebirge als des herkynischen Waldes gedacht werde. Es wäre seltsam, wenn es sich tatsächlich so verhalten hätte. Deshalb ist es nötig, zu prüfen, ob es sich in Wahrheit so verhielt, also zu untersuchen, wann und inwieweit die Alpen in den Gesichtskreis der Griechen traten, ehe sie ihnen wirklich bekannt wurden. Diese Aufgabe soll hier in Angriff genommen werden. Dabei wird sich vieles von dem als richtig erweisen lassen, was vor mehr als zwei Menschenaltern K. Müllenhoff über

¹ Der erste Entwurf zu diesem Aufsatz war ein Beitrag zu der Festschrift für H. Steinacker, die im Frühjahr 1945 erscheinen sollte, aber infolge der Kriegsergebnisse und der Verhältnisse nach dem Ende der Kampfhandlungen nicht mehr gedruckt werden konnte. Im Folgenden angewendete Kürzungen: Müllenhoff, DA. = K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde. RE. = Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft, herausgegeben von Wissowa, Kroll, Witte und Mittelhaus. Ein der Bandzahl beigefügtes A zeigt an, daß der Band zur zweiten Reihe dieses Werks gehört.

die ältesten Erwähnungen der Alpen im Schrifttum gesagt hatte, wenn auch ohne eine eingehendere Begründung und deshalb auch ohne mit seinen Gedanken durchzudringen.

I.

Schon während der Bronze- und Hallstattzeit entwickelte sich den Bodenfunden nach ein Durchgangsverkehr in den Alpen auf den durch deren Quertäler und Hauptpässe vorgezeichneten, zum Teil bereits in der jüngeren Steinzeit begangenen Wegen. So gewannen damals in dieser Hinsicht Bedeutung sämtliche hohe Gebirgsübergänge der Schweiz, die nord-südliche Beziehungen vermitteln, mit Ausnahme des bekanntlich erst im Mittelalter dem Verkehr erschlossenen St. Gotthard. Auch diente bereits in dieser fernen Vergangenheit die Brennerfurche dem Tauschhandel der Veneter von Este und dem der oberitalischen Etrusker². Dazu gelangten von der um 600 v. Chr. im Gebiet der ligurischen Salyer gegründeten Phokäerstadt Massalia (Marseille) aus Nachrichten über den europäischen Westen zu den Griechen³, bei denen die Erdkunde geschaffen wurde. Trotz alledem erfuhren diese in jener Zeit von den Alpen noch nichts. Denn sie hatten damals noch keine Fühlung mit dem Po-Tiefland, und der Inlandhandel Massalias war anfangs durch die wilden Ligurer behindert. Erst im 5. und 4. Jahrhundert, als die gewaltige Ausbreitung der Kelten an der Schwelle der Latènezeit die Ligurer zurückgedrängt hatte, blühte er auf und zog ganz Gallien in seinen Bereich⁴. Ehe dies geschehen war, blieb daher den Massalieten das ihnen so nahe Hochgebirge fremd und sein Inneres ihren Blicken entzogen. Das bezeugen Verse des spätrömischen Dichters Avienus

² Vgl. z. B. v. Duhn, *Reallex. d. Vorgesch.* 1 (1924), 102—06; O. Tschumi, *Urgesch. d. Schweiz* (1926), 95, 103, 122, 132; U. Kahrstedt, *Gött. Nachrr., phil.-hist. Kl.* 1927, 17 ff.; L. Franz, *Vorgeschichtl. Leben i. d. Alpen* (1929), 23.

³ H. Philipp, *RE.* 14/2 (1930), 2130 f.; F. Stähelin, *Die Schweiz in röm. Zeit*³ (1948), 60.

⁴ E. Rademacher, *Reallex. d. Vorgesch.* 8 (1927), 50; vgl. auch Philipp, *RE.* 14/2, 2148 f. und Stähelin, *Schweiz*³, 61 f., A. 4.

in dessen Ora maritima, die größtenteils einer sehr alten Vorlage folgt, nach der herrschenden Ansicht einer 530 v. Chr. in Massalia entstandenen, im 4. vorchristlichen Jahrhundert und später mindestens noch einmal überarbeiteten Küstenfahrtbeschreibung⁵. Darin heißt es nämlich im Anschluß an die alte Quelle, die Rhone entstürze, von ihrem Ursprung an schiffbar, mit Gewalt einem *hians antrum* an einer *solis columna* genannten *rupes* (641—46) und durchfließe dann die Gebiete der Tylangier, Daliterner und Clahilker sowie den *Temenicus ager* (674 ff.). Man nahm allerdings an, hier sei die Rede vom Tor des Rhonegletschers, dem Dammastock, Stämmen des Wallis und der Gegend am Genfersee (*lacus Lemannus*)⁶. Tatsächlich handelt es sich dabei jedoch um jene Stelle, an der die Rhone, für ein kurzes Stück unter der Erde verschwindend (*Perte du Rhône*), in zwei Schluchten den Jura durchbricht, sofern das *hians antrum* nicht etwa bloß eine rhetorische Ausschmückung des Dichters ist, und um Völkerschaften am Mittellauf des Flusses, außerdem wohl auch um den Landstrich an den Cevennen. Andererseits erwähnt und beschreibt Avienus 637—40 die Alpen nur in einem von ihm selbst herrührenden Zusatz⁷. Das erhellt auch daraus, daß er sie hier

⁵ So u. a. A. Schulten in seiner Ausgabe der Ora maritima (Fontt. Hispan. ant. 1, 1922), Einleitung 5—11, 32—42; W. Aly, Hermes 62 (1927), 307 f., 312—16; E. Köstermann, ebenda 68 (1933), 472; E. Meyer in der (mir unzugänglichen) Festschrift für A. Nabholz (1934), 4; Stähelin, Zeitschr. f. schweiz. Gesch. 15 (1935), 338 und E. Howald-E. Meyer, Die röm. Schweiz (1940), 3.

⁶ So zuletzt Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 4 f., A. 3—5 und M. Ninck, Die Entdeckung von Europa durch die Griechen (1945), 187 f.

⁷ Über all das in Anknüpfung an Müllenhoff, DA. 1 (1870), 193—97 unter Angabe des weiteren Schrifttums R. Heuberger, Mitt. d. österr. Inst. f. Geschichtsforschung 52 (1938), 147, 150—56. Gegen das hier Gesagte erklärten sich P. Goeßler, RE. 7A/2 (1943), 1712 bei Behandlung der Tylangier und Stähelin, Schweiz³, 6 f., A. 8. Dieser tat das jedoch ohne jede Begründung. Jener hinwieder sagte: «Neuestens kommt R. Heuberger ... auf die Vermutung Müllenhoffs zurück und setzt die Tylangier an den Mittellauf der Rhone. Da er aber dazu die Angabe des Avienus ändern muß, kann ich auch seinen sachlichen Einwendungen gegen ihre Wohnsitze im Wallis mich nicht anschließen». Hier liegt lediglich ein Mißverständnis vor. Ich hatte zwar darauf hingewiesen, daß der lückenhaft über-

bereits mit ihrem heutigen Namen bezeichnet. Denn dieser erscheint in dem uns erhaltenen Schrifttum erst bei Polybios, wurde anscheinend ursprünglich nur in Italien verwendet, und die Massalioten sowie die übrigen Griechen nannten die Alpen, soviel sich erkennen läßt, noch im 4. und 3. Jahrhundert durchwegs die orkynischen (arkynischen, herkynischen) Berge. Das wird unten dargelegt werden. Avienus gebraucht den heutigen Namen der Alpen auch dort nicht, wo er berichtet, durch die Kelten seien die Ligurer in das nachmals von ihnen bewohnte dornige Felsgebirge (d. h. in den nordwestlichen Apennin und die Seealpen) zurückgedrängt worden, von dem sie sich erst später wieder bis an das Meer ausgebreitet hätten (134—45; vgl. auch 628), obgleich er dabei eine Angabe überliefert, die sich auf Vorgänge bei und nach der großen Keltenwanderung bezieht, also dem Periplus ursprünglich nicht angehörte⁸. Überdies hat die Annahme, die alte Küstenfahrtbeschreibung habe eine Schilderung der Alpen enthalten, auch die Tatsache gegen sich, daß die Massalioten dem unten Gesagten zufolge der griechischen Welt noch im 4. und 3. Jahrhundert nur ein schattenhaftes Bild dieses Gebirges vermitteln konnten. Dem, was sich im besonderen gegen die Vermutung ins Treffen führen ließ, unter dem *hians antrum*, aus dem nach Avienus die Rhone kommt, sei das Tor des Rhonegletschers zu verstehen, kann noch beigefügt werden, daß damit schon deshalb nicht gerechnet werden kann, weil die Bewohner von Massalia, wie die eben erwähnte Tatsache lehrt, selbst lange nach der Zeit, der die von dem Dichter ausgeschriebene Quelle angehört, ins Innere der Alpen offenbar noch keinerlei Einblick hatten, und weil sich in der ganzen schriftlichen Überlieferung des

lieferte Vers 674 möglicherweise anders zu ergänzen sei, als man das heute zu tun pflegt, und daß er also vielleicht nicht gelautes habe *Meat amnis aut(em a) fonte per Tylangios*, sondern: *Meat amnis auc(to) fonte per Tylangios* (a. a. O. 150). Allein meine Beweisführung setzt keineswegs die Annahme voraus, daß es sich wirklich so verhalten habe, ist somit unabhängig von ihr und besteht daher auch dann, wenn sie gestrichen wird, voll zu Recht.

⁸ Nach Müllenhoff, DA. 1, 86 f. wurde sie ihm erst im 2. Jahrhundert v. Chr. eingefügt. Anders, aber ohne überzeugende Begründung Schulten, Fontt. Hispan. ant. 1, 83.

Altertums sonst nirgends eine Angabe findet, die sich auf einen einzelnen Gletscher dieses Gebirges bezieht⁹. Jene Vermutung setzt außerdem Verhältnisse voraus, wie sie im vorigen Jahrhundert und noch 1925 bestanden, als die Rhone auf dem Talboden von Gletsch, den der Weg zur Furka berührt, aus dem Tor des nach ihr benannten Gletschers hervorquoll, der hier um 1600, 1820 und 1850 seine Endmoränen ablagerte¹⁰, und es ist sehr zu bezweifeln, daß diese Voraussetzung zutrifft. Denn die Alpengletscher bedeckten am Ende der postglazialen Wärmezeit (um 1000 v. Chr.), wie es scheint, nur einen sehr geringen Teil des heute von ihnen eingenommenen Raums und stießen erst dann wieder vor, worauf sie schließlich nach einem Rückgang während des Mittelalters um 1600 den ersten ihrer uns bekannten Hochstände erreichten¹¹. Demnach und im Hinblick darauf, daß sich große Gletscher weit langsamer vor- und rückwärts bewegen als kleine, ist es wahrscheinlich, daß der Rhonegletscher in der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends noch nicht bis zu dem Talboden von Gletsch vorgerückt war, und auf dem hohen, darüber emporsteigenden Steilhang konnte sich kein Gletschertor entwickeln. Endete er aber zu dieser Zeit nicht anders als heute abseits vom Weg zur Furka auf jenem Hang mit einer Zunge ohne ein Eistor, so konnte damals ebensowenig, wie gegenwärtig jemand in einem solchen die Rhone ihren Anfang nehmen lassen. Endlich sei noch etwas gesagt. Die Nennung der *solis columna* genannten *rupes*, an der die Rhone nach der Ora maritima aus dem *hians antrum* hervorkommt, dürfte zwar erst ein Zusatz des Avienus sein (s. u. A. 48), und das ließe sich etwa zugunsten der oben erwähnten Möglichkeit anführen, daß der Hinweis auf den Ursprung des Flusses in dem *hians antrum* bloß als rhetorische Ausschmückung durch den Dichter und daher nicht als Beleg für eine Gleichsetzung der Rhonequelle mit der Perte du Rhône, in

⁹ Die ältesten derartigen Angaben begegnen erst im Hochmittelalter; vgl. R. v. Klebelsberg, Handbuch der Gletscherkunde und Glazialgeologie (1948 f.), 674.

¹⁰ Über diese Moränen H. Kinzl, Zeitschr. f. Gletscherkunde 20 (1932), 339—43.

¹¹ v. Klebelsberg, Gletscherkunde, 709 ff.

dem alten Periplus zu betrachten sei. Indes für die entgegengesetzte Auffassung spricht der Umstand, daß dieselbe Gleichsetzung auch noch bei Timagetos und im Anschluß an ihn bei Apollonios von Rhodos wiederkehrt (s. u. 349 f., 361).

Wie die Massalioten, so besaßen selbstverständlich auch die übrigen Griechen des 6. und 5. Jahrhunderts weder eine Kenntnis vom Rhoneoberlauf noch eine greifbare Vorstellung von den Alpen. Das offenbarte sich bei ihren Versuchen, den Eridanos der Sage in einem wirklichen Strom wiederzufinden. Man nahm nämlich vielfach an, er wende sich dem nördlichen Okeanos zu und durchfließe das Land der Kelten oder Galater, setzte ihn demnach dem Rhein gleich, dessen Mündung durch den Handel bekannt geworden war, und verband damit gelegentlich die Ansicht, er hänge mit der Rhone zusammen. Häufiger aber noch erklärte man den Po für den Eridanos und auch ihn für einen Nebenfluß der Rhone. So entstand nicht nur die noch im 3. Jahrhundert nachweisbare Meinung, dieser Strom habe einen Abfluß nach dem nördlichen oder nordwestlichen Weltmeer hin, sondern auch die gelegentlich bis in die römische Kaiserzeit hinein nachwirkende Auffassung, er stehe in Verbindung mit dem Po¹². Andererseits kam der Mangel jedes Wissens von den Alpen bei den Griechen des 6. und 5. Jahrhunderts auch darin zum Ausdruck, daß ihnen als das höchste Gebirge Europas die fabelhaften Rhipäen oder Rhipen galten. Diese wurden in Zusammenhang mit den mythischen Hyperboreern gebracht, im hohen Norden vermutet, als Quellgebiet der Ströme angesehen, die in südwärts gerichtetem Lauf das Schwarze Meer erreichen, und öfters als westwärts bis in die Bretagne, ebenso ostwärts bis zum Ozean streichend gedacht¹³.

Daß die Alpen gleich dem ganzen Inneren West- und Mitteleuropas zu der hier in Rede stehenden Zeit noch außerhalb des

¹² Müllenhoff, DA. 1, 218 f.; Escher, RE. 6/1 (1909), 447; Kießling, RE. 1A/1 (1914), 886; Gisinger, RE., Supplbd. 4 (1924), 557.

¹³ Über die von H. Nissen, Ital. Landeskunde I (1883), 138 irrigerweise mit den Alpen in Verbindung gebrachten Rhipäen in Astronomie, Meteorologie und Erdkunde des Altertums Kießling, RE. 1A/1, 846—916. Zur Deutung der Hyperboreer Daebritz, RE. 9/1 (1919), 277 ff.

Gesichtskreises der griechischen Welt lagen, beweisen auch die damals in dieser gangbaren Annahmen über Ursprung und Oberlauf der Donau. Den bei ihnen üblichen Namen der Donau (Istros) und deren Mündung lernten die Griechen spätestens im 7. Jahrhundert v. Chr. kennen. Sie schlossen aus der einzigartigen Breite dieses Stromes und aus der Richtung seines Unterlaufes, er müsse seine Quellen im höchsten Gebirge des europäischen Westens haben, und wußten von den Oistrymniern, die im 6. Jahrhundert aus Nordwestspanien nach der Bretagne ausgewandert waren¹⁴, also dorthin, wo man die westlichsten Ausläufer der Rhipäen vermutete. Dazu erinnerte der Name dieses Volkes an den des Istros, besonders in der jüngeren Form Istrioi. Daher glaubte man zunächst, die Donau nehme ihren Anfang am Westende der Rhipäen. Nach Hekataios von Milet entspringt sie in den Rhipäen bei den von ihm zu den Hyperboreern gerechneten Istriern (Oistrymniern), nach Pindar bei demselben Volk, nach Aischylos ebenfalls in jenem Gebirge bei den Hyperboreern¹⁵. Allein dabei blieb es nicht. Die griechische Welt hatte schon längst Kenntnis von dem wirklichen Hauptgebirge Westeuropas. Die Pyrenäen erscheinen gleich der an ihrem Fuß gelegenen, noch zu Herodots Zeit vorhandenen Mittelmeerstadt unter dem Namen Pyrene bereits in dem massaliotischen Periplus des 6. Jahrhunderts (Avienus, *Ora maritima*, 555, 559, 562)¹⁶. In Ionien betrachtete man sie als ein mächtiges, bis zu den Säulen des Herakles (Straße von Gibraltar) hin streichendes Gebirge, zugleich als Landmark zwischen den Iberern und jenen Kelten, die im 6. Jahrhundert bis zu den Kyneten (im Südwesten der iberischen Halbinsel) vorgedrungen

¹⁴ Zur ersten Bekanntschaft der Griechen mit der Donau Brandis, RE. 4/2 (1901), 2108 f. Über die Oistrymnier Schulten, RE. 17/2 (1937), 2287 f.; auch Macdonald, ebenda, 2038.

¹⁵ Kießling, RE. 1A/1, 883 f.; Gisinger, RE., Supplbd. 4, 556 f. Unmöglich können Aischylos und Pindar die Donauquellen nördlich des Schwarzen Meers gesucht haben. Wer ihnen das zutraut, wie z. B. Brandis, RE. 4/2, 2109, verkennt, daß sich die Rhipäen und die Wohnsitze der Hyperboreer nicht genau örtlich festlegen lassen, und läßt die Auffassung des Hekataios sowie die Nennung der Istrier (Oistrymnier) außer acht.

¹⁶ Dazu Schulten, *Fontt. Hispan. ant.* 1, 115. Über die Stadt Pyrene Müllenhoff, DA. 1, 181 ff.

waren. Dazu gab es wohl auch in Spanien noch Istrier, nachdem die Angehörigen dieses Volkes größtenteils in die Bretagne abgewandert waren. Daraufhin nahmen nun die ionischen Nachfolger des Hekataios an, die Donau komme aus den Pyrenäen¹⁷, und das hätten sie bestimmt nicht getan, wäre ihnen ein noch gewaltigeres, dem Schwarzen Meer näheres Hochgebirge bekannt gewesen. Sie hatten demnach zweifellos noch keine Ahnung von Vorhandensein und Bedeutung der Alpen.

Nicht anders stand es in dieser Hinsicht bei Herodot, der bei seinen Reisen auch zu den Skythen am Schwarzen Meer gekommen war, West- und Mitteleuropa aber nur aus den Schriften der Ionier und durch Erkundigungen bei seinem vielleicht nur kurzen Aufenthalt in Thurioi kannte¹⁸. Denn er, der weder an den ins nördliche Weltmeer mündenden Eridanos (d. h. den Rhein) glaubte (III, 115) noch an die Hyperboreer (IV, 32) und von den Rhipäen absah¹⁹, ließ die Donau bei der Stadt Pyrene und bei jenen Kelten entspringen, die außerhalb der Säulen des Herakles und nächst den ihnen benachbarten Kyneten oder Kynesiern am weitesten im Westen wohnen (II, 33, IV, 49). Er verlegte mithin den Ursprung des Flusses gleich den jüngeren Ioniern in die Pyrenäen²⁰. Es wurde freilich auch vermutet, er habe in Fehldeutung der ionischen Karte den Donauursprung statt in die Pyrenäen in die Gegend der Stadt Pyrene und ihn wie diese in die Südwest-

¹⁷ Über all das Kießling, RE. 1A/1, 884 f., der aber mit Unrecht annimmt, die Istrier seien von der Bretagne nach Spanien abgewandert, während sich ihre Wanderung doch, wie eben bemerkt, in umgekehrter Richtung vollzog.

¹⁸ W. Schmidt-O. Stählin, *Gesch. d. griech. Lit.* 1/2 (1934), 564, 568, 588 ff. Über Herodots Verhältnis zur Länder- und Völkerkunde sowie zu den Ioniern ebenda, 557 f., 628. Zum Gegensatz gegen Hekataios in geographischen Fragen ebenda, 554, A. 9. Über Herodot und die Erdkunde unter Anführung des einschlägigen Schrifttums ebenda, 632 ff., A. 2.

¹⁹ Vgl. Kießling, RE. 1A/1, 880 ff.

²⁰ Müllenhoff, DA. 1, 181, 431; vgl. auch Kießling, RE. 1A/1, 884; Gisinger, RE., Supplbd. 4, 559. Unbegreiflich ist, daß Brandis, RE. 4/2, 2110 meint, im 4. und 5. Jahrhundert sei zwischen den Alpen und Pyrenäen alles noch ligurisch gewesen; auch Herodot kenne hier noch keine Kelten, sein Keltenland samt Pyrene müsse daher am Mittelrhein und am wirklichen Donauoberlauf gesucht werden.

ecke der iberischen Halbinsel gesetzt²¹. Allein das braucht nicht angenommen zu werden. Denn Herodot erwähnt in jener Stadt einen wirklich vorhandenen Ort²² und bringt nicht sie und die Donauquelle, sondern nur die westlichsten Kelten in Zusammenhang mit den Kyneten. Er wird also doch wohl die Pyrenäen als das Quellgebiet jenes Stroms betrachtet haben, und tat er das, so wußte er auch noch nichts von den Alpen.

Daß es sich so verhielt, läßt sich auch in anderer Art nachweisen. Herodot gibt nämlich an, der Siedlungsraum der Sigynnen, die in den wüsten, seines Wissens sonst unbewohnten und nach Aussage der Thraker wegen wilder Bienenschwärme unzugänglichen Gegenden nördlich Thrakiens und jenseits der Donau säßen, erstreckte sich bis nahe an das Gebiet der Eneter und den Hatrias (V, 9), also bis gegen das von den Venetern in Besitz genommene Nordoststück der oberitalienischen Ebene und den innersten Winkel des adriatischen Meeres²³. Andererseits läßt er zwei Nebenflüsse der mittleren Donau, den Karpis und den Alpīs, in nordwärts gerichtetem Lauf aus dem Gebiet oberhalb der Ombriker (d. h. der Umbrer) kommen (IV, 49), die er als Nachbarn der in Italien eingewanderten Tyrsener (Etrusker) kennt (I, 94)²⁴.

²¹ So Kießling, RE. 1A/1, 884 und Gisinger, RE., Supplbd. 4, 559.

²² Das übersieht u. a. auch Lackeit, RE. 10/2 (1919), 2006.

²³ Herodot versteht unter dem Hatrias nur den innersten Teil des adriatischen Meers vor der Pomündung und dem Venetergestade; vgl. Partsch, RE. 1/1 (1894), 418. Über die gelegentlich auch sonst erwähnten Sigynnen, deren Wohnsitze nicht genauer bekannt sind, Weißbach, RE. 2A/2 (1923), 2458; J. Wiesner, Vor- und Frühzeit der Mittelmeerländer 2 (Sammlung Göschen, 1943), 81, 88, 112.

²⁴ Müllenhoff, DA. 2, 1887, 242 erklärt jeden Versuch für aussichtslos, den Karpis und Alpīs bestimmten Flüssen gleichzusetzen. Lackeit, RE. 10/2, 2006 erwähnt die Vermutung, mit dem Karpis sei der Inn oder die Drau gemeint. An den Inn ist hier keinesfalls zu denken, weil von ihm unmöglich eine Kunde zu Herodot gelangen konnte. Wird dieser Fluß doch erst nach Verschiebung der römischen Reichsgrenze an die oberste Donau unter Augustus zusammen mit der Sill bei Strabon, IV, 6, 9, p. 207 als Atesinos, vielleicht aber auch als Ainos erwähnt; vgl. Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 54 f., A. 1; Heuberger, Schlern 21 (1947), 68 f. Außerdem erscheint der Inn möglicherweise auch noch unter einem andern Namen in einer der zwei etwas später an der gleichen Stelle genannten Donauneben-

Wie hieraus erhellt, war er der Meinung, auf dem Weg von den Pyrenäen nach dem Nordsaum Thrakiens näherte sich der Istros der Poebene und der Adria, ohne daran durch ein Gebirge gehindert zu sein²⁵. Wer so dachte, kann doch noch keine Kenntnis von den Alpen gehabt haben.

Hat aber Herodot nicht etwa in Italien, also in Thurioi, die Namen der Karpathen und Alpen vernommen, sie mißverstanden und so aus den beiden Gebirgen die zwei eben erwähnten Donau-
nebenflüsse Karpis und Alpis gemacht?²⁶ Gewiß nicht. Denn er kann den von den Thrakern geprägten, erstmalig bei Ptolemaios III, 5, 1, V, 7, 1 und zwar nur als Bezeichnung für die Ostbeskiden, die Waldkarpathen und das siebenbürgische Bergland bezeugten Ausdruck Karpathes²⁷, wenn überhaupt, dann nur im Bereich des Donauunterlaufs, nicht aber im äußersten Süden der Apenninhalbinsel gehört und ihn daher keinesfalls für den Namen eines aus Italien kommenden Flusses gehalten haben. Steht es aber mit dem Karpis so, dann darf man auch den Alpis nicht mit den Alpen in Verbindung bringen²⁸. Das zu tun geht vollends deshalb nicht an, weil dieses Gebirge im 5. Jahrhundert zweifellos noch ganz außerhalb des Gesichtskreises der Thurioten lag.

flüsse Duras und Klanis; vgl. Heuberger, a. a. O., 102 f., 155, A. 29 b. Nach E. Kornemann, Röm. Gesch. 1 (1938), 19 betrachtet man als Urheimat der Umbrer das Gebiet an der Save und Drau und vermutet in diesen Flüssen den Karpis und Alpis.

²⁵ Für Herodots Wissen von der Donau ist es bezeichnend, daß er nur verschiedene Nebenflüsse ihres Unter- und einige ihres Mittellaufs erwähnt (IV, 48 f.) und dabei noch dazu mehrfach fehlgreift; vgl. Brandis, RE. 4/2, 2111.

²⁶ Diese Vermutung wurde von Müllenhoff, DA. 2, 241 f. aufgestellt, dann übernommen von Partsch, RE. 1/2, 1599, sowie nach Lackeit, RE. 10/2, 2006 von Stein. Dagegen Brandis, RE. 4/2, 2111.

²⁷ Über diesen Namen Herrmann, RE. 10/2, 1999 f. Nach Brandis, RE. 4/2, 2111 scheint Herodot die Karpathen gekannt und sie gleich dem Balkan als Haimos bezeichnet zu haben.

²⁸ Namen mit der Stammsilbe Alb begegnen verschiedenorts auch als Bezeichnungen für Flüsse; vgl. Stähelin, Schweiz³, 8. So führten den Namen Albula außer dem noch heute so genannten Fluß in Graubünden der Fiume dell' albero in Picenum und in alter Zeit auch der Tiber; vgl. Hülsen, RE. 1/1 (1894), 1331; Philipp, RE. 6A/1 (1936), 793 f.

II.

Wie schon erwähnt, öffnete um 400 die Ausbreitung der Kelten dem Handel Massalias ganz Gallien und damit auch die Westalpen²⁹. Hierauf drangen Keltenschwärme, deren einer dann 387/6 Rom eroberte, über einen Paß dieses Gebirges nach Italien vor, und davon erfuhr die griechische Welt³⁰. Auch lernte diese nunmehr in wachsender Fühlungnahme mit Rom die Apenninhalbinsel wie auch die Randgebiete der nördlichen Adria genauer kennen. So erhielten jetzt die Griechen auch Kunde von den Alpen. Aber Sicheres wußten sie damals von diesem Gebirge noch nicht, und was weiter im Norden lag, so auch der Donauoberlauf, blieb ihnen vorläufig noch ganz dunkel. Nur der Genfersee trat einigermaßen in ihren Gesichtskreis.

Daß die griechische Welt vom Vorhandensein dieses Sees wußte, über ihn wie auch über das ihm benachbarte Alpenvorland und den Donauoberlauf aber noch gar nichts Bestimmtes in Erfahrung gebracht hatte, bezeugt für die Zeit nach Herodot, spätestens für die um 350 v. Chr. Timagetos, dessen Angaben Apollonios von Rhodos benützte, als er um die Mitte des 3. Jahrhunderts die Argonautenfahrt besang³¹. Nach Scholien zu dieser Dichtung³² sagt Timagetos im ersten Buch seiner Schrift über die Häfen, der Istros komme aus den rhipäischen Bergen im Keltienland³³, münde in den keltischen See, teile sich dann und

²⁹ Gegen die Behauptung Kahrstedts, Gött. Nachrr., phil.-hist. Kl. 1927, 19 f., die Westalpenpässe seien noch während der Späteisenzeit durch die Ligurer dem Handel gesperrt worden, zuletzt Heuberger, Veröff. d. Ferdinandeums 26—29 (1949), 250 ff. Gallische und massaliotische Münzen wurden u. a. auf dem Großen St. Bernhard gefunden; vgl. Stähelin, Schweiz³, 52.

³⁰ Vgl. z. B. Stähelin, Ztschr. f. schweiz. Gesch. 15 (1935), 357—60.

³¹ Über Timagetos Gisinger, RE. 6A/1 (1936), 1071 ff. Über Apollonios W. v. Crist-O. Stählin, W. Schmidt, Gesch. d. griech. Literatur⁶ 2/1 (1920), 140—146. Weiteres Schrifttum bei Stähelin, Schweiz³, 61, A. 2.

³² Die betreffenden Scholienstellen zuletzt bei Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 8 f. gedruckt und übersetzt. Hier ist stillschweigend der Fehler der handschriftlichen Überlieferung verbessert, die anstatt des Istros den Phasis nennt.

³³ Wie Müllenhoff, DA. 1, 431 ff. zutreffend bemerkt, liegt zweifellos

erreiche mit dem einen Arm das Schwarze, mit dem andern das keltische Meer (d. h. den Golf du Lion). Durch jenen Arm seien die Argonauten aufwärts nach Pyrene, durch diesen abwärts nach Tyrrhenien gefahren ³⁴. Wenn Timagetos den Istros im Keltensland in dessen von ihm zu den Rhipäen gerechneten Gebirgen und wohl in der Nähe von Pyrene entspringen ließ, so verschmolz er dabei sichtlich nur die älteste, bei den Griechen gangbare Auffassung, daß der Strom seine Quelle in den Rhipäen habe, mit jener der jüngeren Ionier und Herodots, derzufolge die Donau aus den Pyrenäen kommen sollte. Dadurch bekundete er zugleich, daß er ebensowenig wie Herodot an jenen gelegentlich für einen zweiten Unterlauf der Rhone gehaltenen Eridanos glaubte, der mit dem Rhein zusammenfiel, daß er also mit dem Vorhandensein dieses Flusses nicht rechnete. Einen gewissen Fortschritt im erdkundlichen Wissen bezeugt dagegen die Erwähnung des keltischen Sees. Die Annahme, hier sei der Bodensee auf Grund unbestimmter Nachrichten über ihn erstmalig genannt und dabei mit dem Genfersee vermengt ³⁵, läßt sich schon deshalb nicht halten, weil sie von der irrigen Voraussetzung ausgeht, daß Timagetos den Ursprung seines Istrossüdarms, der in den Golf du Lion mündet, also die Rhone ist, schon in den Keltensee verlege. Wer hinwieder diesen See dem Bodensee allein gleichsetzt ³⁶, der verkennt, daß die Mittelmeerwelt unmöglich früher von diesem ge-

ein Überlieferungsfehler vor, wenn diese Berge in den Handschriften als die keltischen Berge im Keltensland erscheinen. Das ihnen gegebene Beiwort muß also, wenn nicht gestrichen, dann durch ein anderes ersetzt werden. Müllenhoff meint, Timagetos habe die von ihm als Ursprungsgebiet des Istros betrachteten Gebirge als die rhipäischen, hyperboreischen oder erkynischen bezeichnet. Tatsächlich wird er ihnen, wenn überhaupt einen Namen, dann den erstangeführten gegeben haben. Denn dasselbe tat auch Apollonios (s. u. 361). Auch wurden die waldbedeckten Mittelgebirge des Keltenslandes im 4. Jahrhundert v. Chr. nur die herkynischen Wälder, nicht die herkynischen Berge genannt (s. u. 355) und sie konnten unmöglich mit den fabelhaften Hyperboreern in Zusammenhang gebracht werden.

³⁴ Somit ließ Timagetos seinen Istrossüdarms tatsächlich ins keltische Meer münden, nicht, wie Müllenhoff, DA. 1, 431 verbessern wollte, in die Adria.

³⁵ So Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 6.

³⁶ So Brandis, RE. 4/2, 2121 im Anschluß an A. v. Gutschmid.

hört haben kann, als vom Genfersee. Vor allem ist aber überhaupt keinesfalls damit zu rechnen, daß Timagetos schon irgendwelche Kunde vom Bodensee erhalten und ihn auf Grund solcher Nachrichten in Beziehung zur Donau gesetzt habe, mit der er übrigens gar keinen sichtbaren Zusammenhang hat³⁷. Denn dieser See war noch Poseidonios unbekannt, ebenso Caesar in den ersten Jahren seines gallischen Krieges, taucht in der schriftlichen Überlieferung erst nachher, wenn auch bereits vor dem Räter- und Vindelikerkrieg des Jahres 15 v. Chr. als *lacus Venetus* (Obersee) *et Acronus* (Untersee) bei Pomponius Mela, III, 24 auf³⁸, und daß er in der Nähe der Donauquellen liegt, machte erst während dieses Krieges das Vorrücken des Tiberius bis zu ihnen (Strabon, VII, 1, 5, p. 292) den Römern und Griechen bekannt³⁹. Mit dem Keltensee des Timagetos kann unter diesen Umständen nur der Genfersee gemeint sein. Von diesem wußte Timagetos also bereits, daß er vorhanden sei, aber Greifbares hatte er über ihn noch nicht erfahren. Nahm er doch an, daß sein Keltensee von dem noch ungeteilten Istros, also von der obern Donau durchflossen werde, nicht von der Rhone.

Diese Auffassung ist nicht so unerklärlich, wie sie zu sein scheint. Wie einst der Verfasser des alten massaliotischen *Periplus* (s. o. 339) ließ nämlich nachmals auch noch Apollonios die Rhone ihren Anfang in der Perte du Rhône nehmen (s. u. 361) und folgte dabei seinem alten Gewährsmann, da die Tatsache, daß der Fluß an dieser Stelle nur vorübergehend unter der Erdoberfläche verschwindet, schon von Aristoteles, *Meteorol.* I, 13, 30 erwähnt wurde, also zu Lebzeiten des Dichters längst bekannt war. Gegen die Annahme, Timagetos habe in dieser Sache ebenso gedacht wie der Massaliot, der um 530 v. Chr. die ihm bekannten Küsten beschrieben hatte, und wie Apollonios, kann nicht einge-

³⁷ Daß das Wasser der obersten Donau infolge der Versickerung bei Immendingen größtenteils unterirdisch dem Bodensee zufließt, ist sogar heute noch in weiteren Kreisen kaum bekannt und im Altertum wird diese Tatsache nie erwähnt.

³⁸ Über dies alles Heuberger, *Schlernschrr.* 52, 91 f., 96.

³⁹ Zu diesem Marsch des Tiberius Brandis, *RE.* 4/2, 2115; F. Hertlein, *Die Römer in Württemberg* 1 (1928), 13.

wendet werden, das sei unmöglich, weil er ja die Argonauten mit ihrem Schiff die Donau aufwärts und die Rhone abwärts fahren lasse. Denn die Argo war so gebaut, daß sie von ihrer Bemannung auch über Land getragen werden konnte⁴⁰. Verlegte Timagetos aber den Ursprung der Rhone in die Perte du Rhône, so konnte er einen See, von dem er gehört hatte, daß er irgendwo weiter im Norden liege, nicht mit diesem Fluß in Zusammenhang bringen. Ebenso wenig vermochte er ihn hinwieder an den nördlichen Eridanos, also an den Rhein anzuschließen, da er ja an dessen Vorhandensein nicht glaubte. Er sah sich daher genötigt, von seinem Keltensee, d. h. vom Genfersee, anzunehmen, daß ihn der noch ungeteilte Istros, die obere Donau, durchfließe. Daß es ihm nicht einfiel, hier an die Rhone zu denken, bietet andererseits einen weiteren Hinweis darauf, daß er deren Quelle unterhalb des Genfersees, also in der Perte du Rhône, suchte. Das müssen übrigens auch die Ionier und Herodot getan haben, da sie selbstverständlich diesen Fluß kannten⁴¹, aber noch nicht wußten, daß er im Bereich des Juras nur versickert, nicht erst hier seinen Anfang nimmt.

Bezeichnend für das Wissen und die Denkweise des Timagetos ist auch dessen Ansicht von der Gabelung der Donau. Der Name der an der äußersten Nordostecke Italiens ansässigen Istrien, der schon Aischylos bekannt geworden war⁴², und alte Handelsbeziehungen zwischen dem Schwarzen und dem Adriatischen Meer erzeugten bei den Griechen die Meinung, der Istros ergieße sich mit einem zweiten, südwärts gerichteten Unterlauf in die Adria, eine bis in die Tage des Augustus hinein fortlebende Meinung, die zuerst in einer fälschlich dem Skylax zugeschriebenen, zur Zeit Philipps II. von Makedonien verfaßten Periegesis (c. 21), bei Aristoteles (*de anim. hist.* VIII, 13) und bei Theopomp (vgl.

⁴⁰ Jessen, RE. 2/1 (1896), 722.

⁴¹ Herodot erwähnt zwar die Rhone nicht, wohl aber nicht nur das ihr nahe Massalia, sondern auch die oberhalb dieser Stadt ansässigen Ligurer, ja sogar ein Wort aus deren Sprache (V, 9).

⁴² Aischylos, Fragment 71, verwechselt die Frauen der Halbinsel Istrien mit den Istrierinnen der Bretagne (Kießling, RE. 1A/1, 886). Im übrigen begegnet der Name der italischen Istrien zuerst bei den Griechen des 4. Jahrhunderts (Nissen, *Ital. Landeskunde* 1, 493).

Strabon VII, 5, 9, p. 317) erscheint⁴³. Unabhängig von dieser Auffassung und älter als sie ist die uns durch Timagetos überlieferte Vorstellung von dem durch die Rhone gebildeten Istros-südarm⁴⁴. Von Herodot noch nicht erwähnt, erwuchs sie offenbar gleich den Fabeln über Zusammenhänge zwischen Rhone, Rhein und Po (s. o. 342) aus der Neigung der Griechen, anzunehmen, daß anscheinend aus ungefähr der gleichen Gegend kommende, hinsichtlich ihres Oberlaufs noch unbekannte Ströme einen gemeinsamen Ursprung oder Quellfluß haben müßten. Der Gedanke, die Rhone sei ein zweiter Unterlauf der Donau, konnte auf diese Weise ohne weiteres entstehen und das um so leichter, als sie ja nach der im 6.—3. Jahrhundert nachweisbaren Meinung in der Perte du Rhône entspringen sollte, was die Annahme nahe legte, an dieser Stelle trete ein unterirdischer Abfluß der Donau zutage⁴⁵. Daß Timagetos und vielleicht nicht nur er glaubte, das sei der Fall, beleuchtet ebenso wie der möglicherweise gleichfalls nicht bloß in ihm allein lebendige Gedanke, der Istros durchströme den Keltensee, deutlich genug das hier in Betracht kommende Wissen seiner Zeit. Man wußte damals von der Rhone noch nicht mehr als der Verfasser des alten massaliotischen Periplus, von der Donau noch nicht mehr als die Ionier und Herodot, besaß zwar schon Kunde vom Genfersee, aber nur eine sehr dunkle.

Die Griechen, denen nicht nur die außeralpine Rhone, sondern auch schon der Genfersee bekannt war, müssen notwendigerweise auch bereits manches über die Alpen gehört haben. Allein infolge Ungunst der Überlieferung muß es dahingestellt bleiben, ob Timagetos schon von diesem Gebirge sprach, ebenso auch,

⁴³ Über diesen gelegentlich auch in der Annahme unterirdischer Verbindungen zwischen Donau und Adria auftretenden Irrtum Brandis, RE. 4/2, 2120 ff.; R. Hennig, *Terrae incognitae* 1 (1936), 232 ff. Über die Zeit, in der Pseudoskylax schrieb, und darüber, daß dieser bei der Erwähnung der Donaubifurkation keiner alten Quelle folgte, Gisinger, RE. 3/1 (1927), 641 f.

⁴⁴ Gisinger, RE. 6A/1, 1071.

⁴⁵ Ein Seitenstück dazu ist die in A. 43 erwähnte Annahme unterirdischer Verbindungen zwischen Donau und Adria.

⁴⁶ Über Ephoros v. Christ-Stählin-Schmidt, *Gesch. d. griech. Lit.* 1/1⁶ (1912), 528—531.

ob das Ephoros tat, dessen verlorenes Geschichtswerk mancherlei erdkundliche Abschnitte enthielt⁴⁶. Freilich bezog man gelegentlich auf die Alpen die Verse 188—195 des Pseudoskymnos⁴⁷, in denen es im Anschluß an Ephoros heißt, bei den äußersten Kelten, nahe diesen und den Enetern (Venetern) und den äußersten jener Istrien, die bis zur Adria hin wohnen, erhebe sich in gewaltiger Höhe die *στήλη βόρειος* springe ins Meer vor und gelte als Quellgebiet des Istros. Allein diese Nordsäule muß ihres Namens halber sowie wegen der ihr zugeschriebenen Lage am Meer und bei den äußersten Kelten dort gesucht werden, wo Hekataios die Donau auf den westlichsten Rhipäen bei den Istriern der Bretagne entspringen ließ⁴⁸ und wo die nachmals durch ihren Kampf gegen Caesar berühmt gewordenen Veneter saßen.

Wenn aber noch nicht bei Ephoros, so erscheinen die Alpen doch erstmalig und zwar als arkynische Berge schon bei Aristoteles in dessen Meteorologie, I, 13, 19 f.⁴⁹. Hier heißt es: der Istros durchströme ganz Europa und münde in das Schwarze Meer, er und der Tartessos (Guadalquivir) kämen aus Pyrene, einem Gebirge im Keltenland; die meisten anderen Flüsse wendeten sich nordwärts, nähmen ihren Anfang in den *ὄρη Ἀρκύνια* die das höchste und ausgedehnteste Gebirge dieser Gegenden (d. h. Europas) seien; die meisten und zugleich die nach der

⁴⁷ Das tun Müllenhoff, DA. 1, 89 f., A. 1, ebenda 2, 240 f. und Brandis, RE. 4/2, 2112. Das Pseudoskymnos an dieser Stelle Ephoros ausschreibt, gilt allgemein als gewiß; vgl. zuletzt Gisinger, RE. 3A/1 (1927), 681.

⁴⁸ So Kießling, RE. 1A/1, 886, dem Gisinger, RE. 3A/1, 681 unter Anführung weiteren einschlägigen Schrifttums zustimmt. Daß die Nordsäule des Ephoros auch Alpeia geheißen habe, mutmaßte mit Vorbehalt Müllenhoff, DA. 2, 242 auf Grund einer Stelle bei Stephanos von Byzanz, 78, 8, an der in dunkler Weise der auch Alpeia genannten *κιών* im Norden des Tyrrhenischen und Ionischen Meers gedacht wird. Allein damit ist, wenn auch vielleicht in Anspielung auf jene Nordsäule, unter Heranziehung einer altjonischen Karte, auf der das Tyrrhenische Meer bis nahe an die Rhipäen herantrat, die von Poseidonios diesem Gebirge gleichgesetzte schwäbische Alb gemeint und diese dabei überdies mit den Alpen zusammengeworfen; vgl. Kießling, RE. 1A/1, 887, 912, der darauf hinweist, daß Avienus die Nordsäule in die Alpen versetzte, also die Erwähnung der *solis columna* (Ora maritima, 646) für einen Zusatz des Dichters erklärt.

⁴⁹ So Müllenhoff, DA. 2, 240. Ihm folgt Brandis, RE. 4/2, 2114.

Donau größten Flüsse entsprängen aber auf den im Norden Skythiens aufragenden Rhipäen, von denen man nur unsichere Kunde besitze. Mit Unrecht sieht man heute in den Arkynien gemeinhin nicht die Alpen, sondern die *silva Hercynia*⁵⁰, die erstmalig von Caesar, BG. VI, 25—28 beschrieben wurde⁵¹ und nach dessen Worten den waldbedeckten Mittelgebirgen Deutschlands, des Sudetenraumes und seiner östlichen Nachbarschaft entsprach⁵². Freilich verwies man darauf, daß sich die arkynischen Berge nach Aristoteles nördlich der Donau befänden, und meinte, das verbiete es, sie den Alpen gleichzusetzen⁵³. Allein dabei wurde etwas sehr Wesentliches verkannt. Aristoteles reiht nämlich an unserer Stelle, wie deren Fassung erkennen läßt, von ihm gemachte Auszüge aus verschiedenen Schriften ohne Rücksicht auf Unstimmigkeiten aneinander. Er hält sich, wie bei den Ausführungen über die Rhipäen und die Ströme, die von ihnen herabfließen, so auch bei denen über die Donau noch an die Werke der jüngeren Ionier und Herodots, bei der Bemerkung über die Arkynien und deren Entwässerung dagegen an eine zeitgenössische Quelle⁵⁴ und zwar an eine solche, die aus Massalia stammende Angaben verwertete,

⁵⁰ So Haug, RE. 8/1 (1912), 615; Kießling, RE. 1A/1, 876, 910 und Gisinger, RE., Supplbd. 4, 613; ebenso offenbar Partsch, RE. 1/2, 1600.

⁵¹ Diese Beschreibung stammt von Caesar selbst; vgl. E. Kalinka, Jahresber. f. Altertumswissenschaft 224 (1930), 154. Die Annahme geographischer Interpolationen im *Bellum Gallicum* ist überhaupt im wesentlichen erledigt; vgl. Kalinka, a. a. O., 264 (1939), 211—14.

⁵² Über die *silva Hercynia* u. a. Haug, RE. 8/1, 614 f.; Kießling, RE. 1A/1, 911 f. Nach Nissen, Ital. Landeskunde 1, 139, 161 dachte sich Caesar den hercynischen Wald rechts, südlich der Donau, da er ihn *rectaque fluminis Danuvii regione* dahinziehen ließ (BG. VI, 25, 2), bezeichnete also die Nordabdachung der Alpen als *Hercynia silva*. Diese Auffassung beruht auf einem Mißverständnis. Denn mit jenen Worten wollte Caesar anerkanntermaßen nur sagen, der hercynische Wald streiche der Donau parallel; vgl. z. B. Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 41. Spricht Caesar doch gleich darauf davon, daß sich die *silva Hercynia sinistrorsus diversis ab flumine regionibus* wende.

⁵³ Partsch, RE. 1/2, 1600. Auch Müllenhoff, DA. 2, 240 setzt die Arkynien nördlich der Donau an, obgleich er in ihnen die Alpen sieht.

⁵⁴ Kießling, RE. 1A/1, 876; vgl. auch Müllenhoff, DA. 2, 240 und Brandis, RE. 4/2, 2110. Über Kollektaneen des Aristoteles v. Christ-Stählin-Schmidt, Gesch. d. griech. Lit.⁶ 1/1, 726.

was deshalb angenommen werden darf, weil er ihr gewiß auch die Kenntnis der Tatsache verdankte, daß die Rhone in der Perte du Rhône nur versickert (Meteorol. I, 13, 30), und weil die Griechen der älteren Zeit ihr ganzes Wissen vom europäischen Westen aus jener Stadt bezogen. Da der Stagirit schon von einem großen Hochgebirge wußte, das in Mitteleuropa liegt und Ströme nach Norden hin entsendet, war er überdies kaum mehr in der Lage, einen Istros für möglich zu halten, der von den Pyrenäen her das Schwarze Meer erreicht⁵⁵. Wie dem aber auch sein mag, gewiß ist auf alle Fälle, daß seine hier in Rede stehenden Mitteilungen angesichts ihrer uneinheitlichen Beschaffenheit nicht zu dem Schluß berechtigen, die Arkynien seien im Norden der Donau zu suchen, bei ihnen könne daher nur an die *silva Hercynia* Caesars und späterer Schriftsteller gedacht werden, nicht an die Alpen, und es läßt sich nun dartun, daß diese Auffassung unhaltbar, die ihr entgegengesetzte richtig ist.

Fürs erste konnte Aristoteles gar wohl die Alpen, aber keinesfalls die Urwaldhöhen Deutschlands und seiner südöstlichen Nachbarschaft für das höchste und ausgedehnteste, wirklich bekannte Gebirge Europas halten. Ferner ist es undenkbar, daß er von diesen schon wußte, von jenen dagegen noch nicht. Es war denn auch das Gegenteil der Fall. Die Massalieten, auf deren Angaben Aristoteles fußte, hatten, wie oben erwähnt, schon als Timagetos schrieb, Kenntnis vom Genfersee, also notwendigerweise auch bereits von den Alpen. Sie bezogen andererseits aus Britannien und zwar gewöhnlich auf dem Landweg Zinn, dazu vom untersten Rhein her Bernstein, und ihr Inlandhandel erstreckte sich auf ganz Gallien, während sich nicht nachweisen läßt, daß er auch auf Germanien ausgriff⁵⁶, dessen Bewohner bis herab zu

⁵⁵ Dieselbe Auffassung vertritt auch Brandis, RE. 4/2, 2110, aber noch ohne zureichende Begründung. Denn er irrt, wenn er meint, aus dem Wissen des Aristoteles von der Rhone, ja sogar von der Perte du Rhône lasse sich schließen, daß er nicht mehr an den Ursprung der Donau in den Pyrenäen geglaubt habe. Als diese Meinung aufkam, reichte ja die Kenntnis der Griechen dem oben Gesagten zufolge schon längst bis hinauf zur Perte du Rhône.

⁵⁶ Philipp, RE. 14/2, 2148 f.; Hennig, *Terrae incognitae* 1, 126, 263 f.; vgl. auch Kießling, RE. 1A/1, 886.

Poseidonios gleich den Kelten als Galater bezeichnet wurden⁵⁷. Pytheas von Massalia lernte hinwieder 350—320 v. Chr. auf seiner berühmten Entdeckungsfahrt, bei der er Britannien umschiffte und bis Thule (wohl Mittelnorwegen) gelangte, nur die Gestade und Inseln der Nordsee kennen, darunter das Bernsteineiland Abalus (Helgoland)⁵⁸. Im 4. Jahrhundert lagen daher die Alpen schon im Gesichtskreis der Massalieten, ebenso die waldbedeckten Mittelgebirge Frankreichs, jene Deutschlands dagegen noch nicht. Unter diesen Umständen hatte denn auch der Name des herkynischen oder, wie die Griechen nach Caesar, BG. VI, 24, 2 sagten, des orkynischen Waldes damals eine andere Bedeutung als später. Die Massalieten gebrauchten ihn zu dieser Zeit und zwar schon ehe Pytheas seine Entdeckungsreise unternahm, als Bezeichnung für die ihnen schon längst bekannten Waldwildnisse, die im Innern des Keltenlandes lagen und sich, wie man gehört hatte oder doch annehmen mußte, östlich des Rheins fortsetzten. Sprach doch der große Forscher in diesem Sinn von den herkynischen (orkynischen) Wäldern wie von etwas allgemein Bekanntem. Das beweist die seiner Schrift entlehnte Bemerkung des Timaios (bei Diodor, V, 21, 1): «Entlang dem am Meer gelegenen Galatien (Gallien und Westgermanien), gerade gegenüber den herkynischen Wäldern, die wir als die größten ganz Europas zu betrachten pflegen, liegen längs des Okeanos viele Inseln, von denen die größte die sogenannte Britannike (Britannien) ist»⁵⁹.

⁵⁷ Der Name der Germanen begegnet frühestens erst bei Poseidonios; vgl. E. Norden, Die german. Urgeschichte in Tacitus Germania (1922), 70 f.

⁵⁸ Über Pytheas und seine Fahrt zuletzt Hennig, *Terrae incognitae* 1, 120—36 u. Ninck, Entdeckung von Europa, 188—91, 218—26; vgl. auch L. Schmidt, *Gesch. d. deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen* (1941), 4 f.

⁵⁹ Dazu Müllenhoff, DA. 1, 470 f. Haug, RE. 8/1, 615 übersieht, daß Timaios hier Pytheas ausschrieb, und meint im Widerspruch zum Wortlaut seiner Aussage, diese beziehe sich nur auf die Mittelgebirge Germaniens, nicht vor allem auf die Galliens. Zur Abhängigkeit des Timaios von Pytheas u. a. Hennig, *Terrae incognitae* 1, 133. Müllenhoff, DA. 1, 433 u. 2, 241 vermutet wohl mit Unrecht, schon Theopomp habe die herkynischen Wälder oder Berge erwähnt und zwar als Quellgebiet des Istros. Denn auf Theopomp zurückgeführte Quellenaussagen solchen Inhalts fehlen bei F. Jacoby, *Die Fragmente der griechischen Historiker* 2 (1929), 526—617.

Wie durch dies Alles erwiesen wird, sind die arkynischen Berge des Aristoteles, die von anderen jedenfalls die orkynischen genannt wurden, von den herkynischen (orkynischen) Wäldern seiner Zeit zu unterscheiden, zumal er in ihnen unmöglich das gewaltigste Hochgebirge Europas gesehen haben kann, und nicht den deutschen Mittelgebirgen gleichzusetzen, sondern den Alpen. Daß mit ihnen diese gemeint sein müssen, läßt sich auch noch in anderer Weise dartun. Die Flüsse, die in den Arkynien entspringen, sind nach Aristoteles nicht so groß, wie die von den Rhipäen herabkommenden, aber doch sehr ansehnlich und Hauptströme Europas, demnach solche, die in das Meer münden und wenden sich nordwärts. Die von Pytheas auf seiner Entdeckungsfahrt gewonnenen Ergebnisse, denen gleich vielen andern auch Dikaiarchos den Glauben versagte, kamen dessen Lehrer Aristoteles noch nicht zur Kenntnis⁶⁰, und erst die Feldzüge des Drusus gegen die Germanen machten 12—9 v. Chr. Römer und Griechen mit der Nordseeküste und den an ihr mündenden Flüssen bekannt. Vom Vorhandensein der Ostsee vollends erfuhr die Mittelmeerwelt erst in der Zeit des Tiberius oder in der Neros, und von den Strömen, die sich in dieses Meer ergießen, wird nur ein einziger, die Weichsel, schon früher im Schrifttum erwähnt, aber auch erst in den Tagen des Augustus⁶¹. Wie eine Erwägung dieses Sachverhalts lehrt, können mit jenen großen Flüssen Europas, die nach Aristoteles von den arkynischen Bergen aus das nördliche Meer erreichen, weder Oder und Weichsel noch Ems, Weser und Elbe gemeint sein. Es handelt sich hier vielmehr in erster Reihe um den Rhein, den einzigen nordwärts gerichteten Fluß Europas, von dem die Mittelmeerwelt, wie oben bemerkt, schon längst wußte, und außerdem um die Maas, die nach Caesar, BG. IV, 10, 15, Plinius, NH. IV, 101, Tacitus, Ann. II, 6, XI, 20, Hist. IV, 23 und Ptolemaios, II, 9, 1 im Altertum als selbständiger Strom galt⁶², sowie um jene großen Flüsse, die sich weiter im Westen ins Meer ergießen und gleich der Maas nur mangels älterer, uns

⁶⁰ v. Christ-Stählin-Schmidt, *Gesch. d. griech. Lit.*⁶ 1/1, 540; Hennig, *Terrae incognitae* 1, 125.

⁶¹ Hennig, *Terrae incognitae* 1, 264 f., 296—99.

⁶² Haug, *RE.* 1A/1, 738.

erhaltener Berichte über das Innere Galliens erst in Caesars Schrift über seinen Keltenkrieg erscheinen, also neben der Somme vor allem um die Seine und die Loire, die zwar später west-, anfangs aber nordwärts fließt. Diese Flüsse und die Maas entspringen ferner auf den Höhen des mittleren und südlichen Frankreichs von heute, und diese Mittelgebirge im Innern des Keltensandes wurden auch im späteren Altertum öfters noch zu den Alpen gerechnet; wie daraus erhellt, daß Polybios, III, 47, 3 deren Vorgebirge zur Linken das ganze Tal der obersten Rhone begrenzen läßt, mit der hier die Saône gemeint ist (s. u. 368), daß Strabon, IV, 1, 11, p. 186 die Quelle dieses Flusses in die Alpen verlegt und daß Ptolemaios, II, 10, 3 das gleiche Gebirge als Ursprungsgebiet von Saône und Doubs bezeichnet. Den Rhein hinwieder entsenden die Alpen, und daß dies der Fall sei, glaubten die Massalieten gewiß, seitdem sie Kenntnis von diesem Gebirge erhalten hatten. Denn die Griechen kannten den Rhein schon längst als einen mächtigen, von Süden herkommenden Fluß, da sie ihn in älterer Zeit gelegentlich einem Nordunterlauf der Rhone gleichsetzten (s. o. 342), und sie vermuteten stets in hohen Gebirgen, die sich in jenen Gegenden erhoben oder erheben sollten, aus denen große Flüsse herzukommen schienen, deren Quellgebiet, wie das oben S. 343 f. Gesagte zeigt. Die Massalieten und die übrigen Griechen dachten sich den Rheinursprung auch später noch in den Alpen, wenn auch nicht dort, wo er sich tatsächlich befindet. Denn wie Poseidonios, so vertrat im Anschluß an ihn Caesar, BG. I, 8, 1, III, 1, 1, IV, 10, 3 noch in den Jahren 58—55 die Meinung, das Wallis werde vom obersten Rhein durchflossen, während die Rhone im Genfersee ihren Lauf beginne; was angenommen wurde, nachdem erkannt worden war, daß sie in der Perte du Rhône nur versickert⁶³. Was Aristoteles von der Entwässerung seiner Arkynien sagt, läßt daher erkennen, daß bei diesen nicht an die *silva Hercynia* des späteren Schrifttums, an die Urwaldhöhen Deutschlands, des Sudetenraums und seiner östlichen Nachbarschaft zu denken ist, sondern an die Alpen mit

⁶³ Darüber zuletzt Heuberger, *Schlernschrr.* 52, 91 f., wo auch zu erklären versucht wird, warum die in Rede stehende Auffassung entstand und sich so lange zu halten vermochte.

Einschluß der nordwestlich von ihnen gelegenen Mittelgebirge Frankreichs. Seine arkynischen (orkynischen) Berge erstreckten sich also bis zu den herkynischen (orkynischen) Wäldern von damals oder auch noch in deren Bereich hinein. Über die Frage, wo die einen begannen und die andern endeten, wird man nicht viel nachgedacht, und wenn man es tat, verschiedener Meinung gewesen sein ⁶⁴.

Wie im Hinblick auf das hier Gesagte als erwiesen gelten kann, erwähnte Aristoteles in seinen Arkynien als erster jener Gelehrten des Altertums, deren Werke auf uns gekommen sind, die Alpen und erblickte in ihnen bereits das gewaltigste, wirklich bekannte Gebirge Europas, ließ sie freilich bis tief ins Innere Galliens hineinreichen und hatte selbstverständlich auch von ihrer räumlichen Ausdehnung gegen Osten hin noch keinen richtigen Begriff, weshalb er denn auch ohne weiteres annehmen konnte, ein zweiter Unterlauf der Donau wende sich der Adria zu (de anim. hist. VIII, 13). Er überliefert uns damit zugleich, daß die Alpen zu seiner Zeit nach dem von den Kelten übernommenen Sprachgebrauch der Massalioten die arkynischen (orkynischen) Berge hießen ⁶⁵, während die Waldwildnisse Galliens und Westgermaniens insgesamt nach der auf Pytheas zurückgehenden Angabe des Timaios (bei Diodor, V, 21, 1) damals als die herkynischen (orkynischen) Wälder bezeichnet wurden.

III.

Am Ende des 3. Jahrhunderts gedachte Eratosthenes des orkynischen Waldes und meinte damit nicht die Alpen ⁶⁶. Dieses

⁶⁴ Ein Seitenstück dazu bieten die unklaren, einander vielfach widersprechenden Ansichten Strabons und anderer Schriftsteller des späteren Altertums über die Abgrenzung der *silva Hercynia* ihrer Zeit gegenüber den Alpen; vgl. darüber Kießling, RE. 1A/1, 911 ff.

⁶⁵ Daß das der ältere, im Schrifttum verwendete Name der Alpen war und daß dieser aus Gallien stammte, erkannte zuerst Müllenhoff, DA. 2, 240 f. Der Name der Orkynien usw. bzw. der *silva Hercynia* gilt allgemein als keltisch; vgl. Haug, RE. 8/1, 614 und das hier verzeichnete Schrifttum.

⁶⁶ Wie u. a. Müllenhoff, DA. 2, 241 annimmt, ebenso Brandis, RE. 4/2, 2113 f.

wie jenes bezeugt Caesar, BG. VI, 24, 2, indem er hier der Erwähnung der *silva Hercynia* die Worte beifügt: *quam Eratostheni et quibusdam Graecis fama notam esse video, quam illi Orcyniam appellant*. Die waldbedeckten Mittelgebirge Deutschlands und des Sudetenraums lagen, wie das oben Gesagte lehrt, außerhalb des Gesichtskreises der Massalieten. Erst die große Wanderbewegung der Kimbern am Ende des 2. Jahrhunderts führte dazu, daß die römisch-griechische Welt Einiges über diese Urwaldhöhen erfuhr und von nun an nur mehr sie als herkynischen Wald bezeichnete. Den frühesten Beleg dafür liefert wohl die Erdkunde des Artemidoros, die 104/03 verfaßt wurde⁶⁷. Fußt doch auf ihr vermutlich Caesar wie bei dem Hinweis auf die räumliche Ausdehnung des Helvetierlandes (BG. I, 2, 5), so bei der Angabe, die *Hercynia silva* beginne *ab Helvetiorum et Nemetum et Raurucorum finibus* (BG. VI, 25, 2), desgleichen Tacitus bei der Bemerkung, daß *inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum (Main) amnes* vormals die Helvetier gewohnt hätten und weiterhin die Boier, an die noch der Landschaftsname Boihemum (Böhmen) erinnere (Germ. 28, 2)⁶⁸. Dann erwähnte Poseidonios den erfolgreichen Widerstand der Boier im herkynischen Wald gegen die vorrückenden Kimbern (bei Strabon, VII, 2, 2, p. 293), ebenso, wie aus Plutarch, Marius 11 erhellt⁶⁹, die ungeheuren Wälder, die die Heimat der Kimbern am Ende der Welt, am äußeren Meer erfüllen und sich bis zu den Herkynien erstrecken. Auch sprach er nach Athen. VI, 233, Eustath. zu Hom. Odyssee, IV, 89 und andern Stellen der abgeleiteten Überlieferung von den silberreichen, ursprünglich Rhipäen, später Olbia, jetzt Alpia genannten Waldbergen im Keltensland, an deren Südseite die Donau entspringe, und meinte damit

⁶⁷ Philipp bei Norden, German. Urgesch. 476, A. 1. Über Artemidoros Müllenhoff, DA. 1, 355 ff.; Berger, RE. 2/1, 1329 f.; Gisinger, RE., Supplbd. 4, 628 f.; v. Christ-Schmidt-Stählin, Gesch. d. griech. Lit.⁶ 2/1, 423.

⁶⁸ Philipp bei Norden, German. Urgeschichte 474—477, dem E. Kallinka, Jahresberr. f. Altertumswiss. 224 (1930), 150, 197 f. zustimmt. Zu BG. VI, 25, 2 zuletzt Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 41 f., A. 3 u. Heuberger, Schlernschrr. 52, 91, 112, A. 108.

⁶⁹ Daß Plutarch hier Poseidonios ausschreibt, obgleich er sich nicht ausdrücklich auf ihn beruft, steht außer Zweifel; vgl. z. B. Norden, German. Urgeschichte 98.

nicht die Alpen⁷⁰, sondern die schwäbisch-fränkische Alb und zusammen mit ihr die gesamten Mittelgebirge Deutschlands sowie des Sudetenraums, die er sonst als Herkynien bezeichnete⁷¹. Wie die Römer, so erhielten demnach auch die Griechen erst am Ende des 2. Jahrhunderts einige Nachrichten über die Urwaldhöhen im Innern Deutschlands, die *silva Hercynia* des späteren Schrifttums. Dazu verwertete Eratosthenes hinsichtlich des europäischen Westens die Angaben des Pytheas, wenn auch gelegentlich mit Vorbehalt, benützte Timaios und äußerte sich vermutlich im Anschluß an ihn über den Orkynienwald⁷². Daher kann der Orkynienwald des Alexandriners nicht der Gesamtheit der deutschen Mittelgebirge und bloß ihr gleichgesetzt werden⁷³, vielmehr nur den herkynischen (orkynischen) Wäldern des Pytheas und Timaios. Allein neben den mit diesem Namen bezeichneten Urwaldhöhen des Keltenlandes und seiner östlichen, im wesentlichen noch unerforschten Nachbarschaft, kannten, wie oben dargelegt, schon die Zeitgenossen des Aristoteles nach dessen Zeugnis die Alpen als die arkynischen (orkynischen) Berge und als das gewaltigste Hochgebirge Mitteleuropas. Deshalb und weil Eratosthenes in seiner Erdkunde weitgehend auf Aristoteles fußte, muß er auch, diesem folgend, von jenen Bergen gesprochen haben⁷⁴, also von den Alpen. Daß Caesar und andere spätere Schriftsteller dies nicht erwähnen, ist begreiflich. Hatten sie doch keinen Grund, Aufschluß über die ihnen schon gut bekannten Alpen in der Erdkunde des Eratosthenes zu suchen.

Schloß sich Eratosthenes bei Behandlung der Alpen dem Aristoteles an, so können die Kenntnisse der Griechen von diesem Gebirge im 3. Jahrhundert, wenn überhaupt, dann kaum gewachsen sein. So verhielt es sich denn auch offenbar. Denn zum min-

⁷⁰ Wie Müllenhoff, DA. 1, 228 u. 2, 173 annimmt.

⁷¹ Kießling, RE. 1A/1, 910—13.

⁷² Knaack, RE. 6/1 (1909), 368, 373 f.

⁷³ Diese Ansicht wird vertreten u. a. von Kießling, RE. 1A/1, 910 und Gisinger, RE., Supplbd. 4, 613.

⁷⁴ Das nehmen offenbar auch Kießling, RE. 1A/1, 910 und Gisinger, RE., Supplbd. 4, 613 an, freilich unter der irrigen Voraussetzung, es handle sich dabei um die deutschen Mittelgebirge. Zur Benützung des Aristoteles durch Eratosthenes u. a. Gisinger, a. a. O., 605.

desten um die Mitte dieses Jahrhunderts hatte sich selbst das Wissen der griechischen Welt von den im Handelsbereich Massalias gelegenen Gegenden des nördlichen Alpenvorlands nur in geringem Maß vermehrt. Das läßt die im Anschluß an Timagetos verfaßte Argonautendichtung des Apollonios von Rhodos vermuten. Der Dichter brachte allerdings eine schon in den Tagen des Aristoteles nicht mehr gültige Anschauung zum Ausdruck, wenn er IV, 629 f. die Rhone aus dem innersten Winkel der Erde, von dort her, wo die Tore und Tempel der Nacht sind, kommen, d. h. aus einer finstern Kluft hervorquellen ließ. Denn es liegt auf der Hand, daß er damit ihren Ursprung noch der Perte du Rhône gleichsetzte. Auch dachte er sich die Quelle der Donau gleich Timagetos noch in den Rhipäen (IV, 287) und brachte die Rhone zwar nicht mehr mit diesem Strom in Verbindung, wie sein Gewährsmann, aber nur deshalb, weil er die zu seiner Zeit herrschend gewordene Auffassung vertrat, der Donausüdarm münde in die Adria (IV, 322 ff.). Dazu verwertete er noch, und zwar in ganz wirrer Art, jene in alter Zeit aufgekommenen langlebigen Fabeln, denen zufolge bald der Rhein, bald der Po der Eridanos der Sage und ein zweiter Unterlauf der Rhone sein sollte (s. o. 342). Ließ er doch (IV, 628 f., 631, 634) die Rhone sich in den Eridanos ergießen und nicht ihn, sondern sie zum Teil in den Okeanos, zum Teil in das jonische, zum Teil mit sieben Armen in das sardinische Meer (Golf du Lion) münden⁷⁵, unterschied also die Rhoneunterläufe vom Eridanos und wußte daher mit diesem gar nichts anzufangen. Da er die Rhone, wie eben erwähnt, in der Perte du Rhône ihren Ursprung haben, sie aber trotzdem auch in den Okeanos münden ließ, sprach er außerdem von diesem Nordunterlauf, ohne sich Gedanken darüber zu machen, wo er zu suchen sei.

Apollonios legte mithin dem hier in Betracht kommenden Stück seiner Dichtung im allgemeinen recht verständnislos sagenhafte oder sonstwie irrige Vorstellungen erdkundlicher Art zugrunde, die er teils Timagetos, teils andern Gewährsmännern ent-

⁷⁵ Dazu u. a. Müllenhoff, DA. 1, 219. Bei Howald-Meyer, Röm. Schweiz 7 erscheint der Gedanke an einen Zusammenhang zwischen Rhone und Po mit Unrecht als eine Erfindung des Apollonios.

lehnte. Das tat er indes anerkanntermaßen dort nicht, wo er erzählte, die Argonauten seien nach ihrer Fahrt auf der Rhone von dieser aus zu stürmischen Seen im ungeheuren Keltenland gekommen und dann nur durch einen Zuruf der Hera vom herkynischen Felsen aus davor bewahrt worden, zu ihrem Verderben einen Abfluß zu befahren, der von dort aus nach dem Okeanos führe (IV, 627, 636—44)⁷⁶. Daß der Dichter hier schon auf Grund des Wissens seiner Zeit vom schweizerischen Seengebiet redete, ist klar und wird auch allgemein angenommen. Man ging jedoch beim Deuten seiner Aussage zu weit, wenn man darin den Niederschlag einer ersten verzerrten Kunde massaliotischen Ursprungs nicht nur von jenem Seengebiet, sondern auch insbesondere vom Bodensee und vom Rhein, vielleicht sogar von der Tatsache sah, daß das Wasser des waadtländischen Bachs Nozon teils dem Genfer-, teils dem Neuenburgersee zufließt⁷⁷, oder vermutete, Apollonios habe, dem Timagetos folgend, Genfer- und Bodensee miteinander vermengt, darüber hinaus auch schon Nachrichten über den obern Rhein verwertet, desgleichen solche über den Schwarzwald, der im Hinblick auf die dem herkynischen Felsen zugeschriebene örtliche Lage unter diesem verstanden werden müsse⁷⁸. Fürs erste hatte nämlich Timagetos nur den Genfersee erwähnt (s. o. 348 f.). Auch dachte sich Apollonios die Seen im Keltenland sichtlich als nicht weit von einander entfernt und setzte ihren Abfluß gegen das Weltmeer hin weder dem Eridanos noch dem Nordunterlauf der Rhone gleich. Dazu kann er von Massalia aus keinesfalls Nachrichten über den Bodensee, den Hoch- und den Alpenrhein erhalten haben. Denn wie Poseidonios, den seine Reisen auch in diese Stadt geführt und zu einem hervorragenden Kenner des keltischen Westens gemacht hatten⁷⁹, glaubte ja noch Caesar, der Statthalter der Gallia Narbonensis, der Rhein komme

⁷⁶ Die Verse IV, 627—44 zuletzt gedruckt, übersetzt und erläutert bei Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 6—9.

⁷⁷ So zuletzt Stähelin, Schweiz³, 61 im Anschluß an das ebenda, A. 2 verzeichnete Schrifttum.

⁷⁸ So Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 6 f.

⁷⁹ Über Poseidonios u. a. v. Christ-Schmidt-Stählin, Gesch. d. griech. Lit.⁶ 2/1, 347—55; Gisinger, RE., Supplbd. 4, 630—36; W. Capelle, Erbe der Alten 2/15 (1928), 44—53.

aus dem Wallis (s. o. 349), durchquere also von dessen unterm Ende aus, nordwärts gewendet, das Schweizer Mittelland, und nicht einmal davon findet sich eine Spur bei Apollonios, daß er Ähnliches schon über den obersten Rhein gehört habe. Wenn er hinwieder die Argonauten nicht durch ihre Fahrt auf der Rhone, sondern erst von dieser aus, mithin offenbar auf dem Landweg, zu den Seen im Keltenland kommen ließ, so bestätigt das lediglich die Ansicht, daß er den Ursprung des Flusses in die Perte du Rhône verlegte. Bedenkt man dies alles, so darf es als sicher gelten, daß bei diesen Seen nur an den Genfer, Neuenburger, Bieler und Murtner, vielleicht außerdem auch noch an den Thuner und Brienzer See gedacht werden kann, bei dem Abfluß der keltischen Seen nach dem Okeanos hin aber bloß an die Zihl und die Aare, an den Rhein also nur insofern, als die Aare in ihn mündet, worüber sich Apollonios jedoch nicht klar war, da er andernfalls jenen Abfluß in Zusammenhang mit dem Eridanos gebracht hätte⁸⁰. In dem herkynischen Fels des Dichters endlich hat man nicht den Schwarzwald, sondern die Alpen vor sich⁸¹. Denn der Schwarzwald, der Mons Abnoba des Altertums, erscheint als Erhebung für sich erst bei Plinius, NH. IV, 79, lag im Bereich einer Wildnis, über die selbst Caesar in den ersten Jahren seines gallischen Krieges noch nicht genauer unterrichtet war⁸², und ist ein waldbedecktes Mittelgebirge. Apollonios kann daher unmöglich schon von ihm gewußt und ihn als eine Felsspitze betrachtet haben. Die Alpen dagegen befanden sich schon längst im Blickfeld der griechischen Welt, und bei einem Dichter kann der Gipfel eines Gebirges ohne weiteres dessen Gesamtheit vertreten, also auch an unserer Stelle der herkynische Fels die Gesamtheit der herkynischen Berge. Außerdem ließ Apollonios Hera die Argo-

⁸⁰ Der Rhein erscheint, wenn im älteren griechischen Schrifttum genannt, darin stets als Eridanos; die betreffenden Quellenaussagen u. a. bei Escher, RE. 6/1, 447.

⁸¹ So mit Recht Müllenhoff, DA. 1, 432.

⁸² Das erhellt daraus, daß seine Angabe, die *silva Hercynia* beginne im Westen bei den Helvetiern, Nemetern und Raurakern (BG. VI, 25, 2), wie oben erwähnt, vermutlich eine solche des Artemidoros wiederholt und Verhältnisse der Zeit voraussetzt, in der diese Stämme noch rechts des Rheins saßen; vgl. Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 41 f., A. 3.

nauten vom herkynischen Fels aus vor dem Verlassen der keltischen Seen zu Schiff warnen, verlegte den Fels demnach in deren Nähe, nicht an ihren Abfluß nach dem Weltmeer hin, und der Schwarzwald ist von allen Seen des Schweizer Mittellandes, übrigens auch vom Bodensee, weit entfernt, während von den Alpen das Gegenteil gilt. Wie aus all dem erhellt, müssen unbedingt die Alpen mit dem herkynischen Fels gemeint sein. Apollonios erwähnte sie also im Anschluß an Timagetos oder einen späteren Gewährsmann an unserer Stelle als die herkynischen Berge. Das stimmt zu der oben vertretenen Annahme, daß Eratosthenes in seiner Erdkunde dasselbe getan habe, und zu der Tatsache, daß der heutige Name des Gebirges im griechischen Schrifttum des 3. Jahrhunderts noch nicht begegnet⁸³.

Mit der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts und dem Beginn des folgenden kam nun aber die Zeit, in der die Alpen der Erdkunde des Altertums erschlossen wurden. Sie waren seit dem Kelteneinbruch in Italien an der Schwelle des 4. Jahrhunderts für dieses Land wichtig, für Rom insbesondere, seitdem es zwischen dem ersten und dem zweiten Punischen Krieg die Unterwerfung der von Kelten besiedelten Poebene begonnen hatte. Allgemeine Aufmerksamkeit erregte dann 218 Hannibals Marsch über den Mont Genève, den Mont Cenis oder den Kleinen St. Bernhard⁸⁴, und nach dem Abschluß des Waffenganges mit dem großen Karthager richtete Rom endgültig im ganzen oberitalienischen Tiefland seine Herrschaft auf, so daß die Alpen von nun an überall den römischen Machtbereich begrenzten und als dessen *inexsuperabilis finis* galten, wie der Senat im Jahr 183 sagte (Livius, XXXIV, 54, 12). Es ist aber begreiflich, daß die Alpen in dem

⁸³ Bei den von Lykophron, Alexandra, 1361 genannten Salpien ist nicht mit Müllenhoff, DA. 2, 242 f. und Partsch, RE. 1/2, 1599 an die Alpen zu denken, sondern an die ligurischen Salyer; vgl. K. v. Holzinger, Lykophrons Alexandra (1895), 363 f., ebenso Philipp, RE., 1A/2 (1920), 2009. Zudem entstand jene Dichtung nicht schon zu Anfang des 3., sondern erst zu Beginn des 2. Jahrhunderts; vgl. die Erörterung und Beantwortung der Frage nach ihrer Entstehungszeit bei Ziegler, RE. 13/2 (1927), 2354—78.

⁸⁴ Umstritten ist, welchen dieser Pässe Hannibal überschritt; vgl. zuletzt J. Knoflach, Klio 25 (1932), 403—07 und das bei L. Hallward, Cambridge ancient history 8 (1930), 725 verzeichnete Schrifttum.

der Erdkunde gewidmeten, ausnahmslos von Griechen verfaßten Schrifttum des 4. und 3. Jahrhunderts nur schattenhaft erscheinen. Denn Veranlassung, sich mit ihnen zu beschäftigen, hatte bloß, wer sich der Geschichte Roms zuwendete, die Möglichkeit, ein Bild von ihnen zu entwerfen, nur wer den Westen kannte, und kein damaliger Grieche schrieb unter diesen Voraussetzungen. Das tat dann aber Polybios, der als Geisel 166—150 in Rom weilte, hier mit dem scipionischen Kreis verkehrte, dann verschiedene Reisen, darunter auch solche nach Südgalien sowie nach Norditalien, unternahm und in seinem großen Geschichtswerk (in Rom begonnen, später vollendet, Nachträge bis zum Tod des Verfassers um 120) das Umsichgreifen der Römer schilderte. Er führte daher die Alpen als erster wirklich in die Erdkunde ein⁸⁵. Dabei gebrauchte er immer nur den heute noch üblichen Namen des Gebirges, auch dort, wo er auf römischen Annalen fußte, wahrscheinlich auf denen des Q. Fabius Pictor, wie bei Behandlung der Kämpfe zwischen den Römern und den italischen Kelten (II, 18—35)⁸⁶. Das läßt darauf schließen, daß den Römern um die Mitte des 2. Jahrhunderts lediglich dieser Name geläufig war, der wohl der ligurischen, nicht der keltischen Sprache entstammte⁸⁷, und legt im Verein mit der innern Wahrscheinlichkeit den Schluß nahe, daß nur er von Polybios in seinen römischen Quellen vorgefunden wurde. Er dürfte demnach von jeher in Italien als Bezeichnung für die Alpen gedient haben⁸⁸, die nach dem von den Massalioten, dann auch von den übrigen Griechen übernommenen Sprachgebrauchs des keltischen Westens noch

⁸⁵ Über Polybios und sein nur zum Teil im vollen Wortlaut erhaltenes Geschichtswerk u. a. v. Christ-Schmidt-Stählin, *Gesch. d. griech. Lit.*⁶ 2/1, 384—94. Über Polybios als Geographen Gisinger, *RE.*, Supplbd. 4, 626 f.

⁸⁶ Vgl. Münzer, *RE.* 6/2 (1909), 1841 und K. J. Beloch, *Röm. Gesch.* (1926), 98, 132, 135, 139 f.

⁸⁷ Vgl. zuletzt Stähelin, *Schweiz*³, 8 und das ebenda A. 3 verzeichnete Schrifttum.

⁸⁸ Müllenhoff, *DA.* 2, 241 ff. vertritt dieselbe Auffassung, aber ohne sie begründen zu können. Denn er beruft sich mit Unrecht zu ihren Gunsten auf den *Alpis* Herodots, auf die *Nordsäule* des Ephoros, die *Alpeia* geheißen habe, auf die *Salpion* Lykophrons und auf die *Alpia*, von denen Poseidonios nach älteren Gewährsmännern berichte; vgl. oben 346, 352, A. 48, 359 f., 364, A. 83.

im 3. Jahrhundert die herkynischen (orkynischen) Berge hießen. Mag dem aber sein, wie immer, gewiß ist jedenfalls, daß Polybios nur mehr den noch heute von uns verwendeten Namen der Alpen gebrauchte, und daß dieser von nun an im ganzen Schrifttum des Altertums die Alleinherrschaft innehatte⁸⁹, ohne Zweifel deshalb, weil jetzt nicht mehr maßgebend war, wie die Massalioten und übrigen Griechen, sondern wie die Römer das Hauptgebirge Europas nannten.

Polybios sprach von den Angriffen alpiner Stämme auf die italischen Gallier in den dreißig Jahren nach der Einnahme Roms durch diese (II, 18, 4), erzählte in seinem Bericht (II, 21—35) über Roms Vorgehen gegen die Boier (in der Emilia) und Insubrer (im Mailändischen), daß als deren Helfer 237 als Transalpinen, 225 und 222 als Gaesaten bezeichnete Kelten aus dem Rhonetal und den Alpen erschienen und schilderte, wie Hannibal bei seinem Alpenübergang, der über den nach den Taurinern (an der Dora Riparia) benannten Paß (Mont Genève oder Mont Cenis)⁹⁰ durchgeführt worden sei (XXXIV, 10, 18 bei Strabon, IV, 6, 12, p. 209) in einem Marsch von 1200 Stadien (III, 39, 10) von der unteren Rhone und dem Gebiet der Allobroger sowie anderer Kelten in das der Tauriner und weiter in die Poebene gekommen war (III, 50—56, 60). Polybios sah sich also dazu veranlaßt, als Geschichtschreiber von den Alpen zu reden. Daraufhin behandelte er sie dann auch als Geograph und zwar nicht nur im 34. der Erdkunde gewidmeten Buch seiner Weltgeschichte, das verloren, aber durch Auszüge daraus bei Strabon bruchstückweise überliefert ist⁹¹. Er tat das noch dazu bereits auf Grund

⁸⁹ Mit Recht lehnt Kießling, RE. 1A/1, 912 die von Brandis, RE. 4/2, 2112 ff. ausgesprochene Auffassung ab, derzufolge die Griechen noch in der Spätzeit des römischen Freistaats im Anschluß an Eratosthenes die Alpen als die erkynischen Berge bezeichnet und sie als Quellgebiet der Donau betrachtet haben sollen.

⁹⁰ Für den Mont Genève Kahrstedt, Gött. Nachrr. 1927, 22; Stähelin, Zeitschr. f. schweiz. Gesch. 15, 348 und Howald-Meyer, Röm. Schweiz., 16, A. 3, für den Mont Cenis u. a. Nissen, Ital. Landeskunde 1, 155.

⁹¹ Als von Polybios herrührend können nur unter ausdrücklicher Berufung auf ihn gemachte Angaben Strabons betrachtet werden und bei manchen von ihnen ist es zweifelhaft, ob sie zur Gänze von Polybios ent-

eigenen Augenscheins. Denn er war nicht nur bis in die Nähe der Alpen gekommen, sondern hatte diese auch zu seiner Belehrung bereist und dabei den nach seiner Ansicht von Hannibal beim Einbruch in Italien eingeschlagenen Weg kennen gelernt (III, 48, 12), also den über den Mont Cenis oder den Mont Genève vom Tal der unteren Rhone in das der Dora Riparia. Diese Reise hatte ihn zugleich teils in den Bereich, teils in die Nähe jener Gegenden geführt, in denen die von ihm in seinem Geschichtswerk erwähnten Alpenstämme saßen. Waren doch die alpinen Völkerschaften, die im 4. Jahrhundert die italischen Gallier bedrängten, allem Anschein nach Ligurer aus den Seealpen⁹², die Gaesaten von 225 und 222 aber gleich den Transalpinern von 237 nicht im Wallis, sondern im außeralpinen Rhonetal und in den Bergen östlich von ihm wohnhafte Kelten⁹³.

Welches Bild vermochte nun Polybios von den Alpen zu entwerfen? Wie er erklärte, kann jeder von den höchsten Bergen Griechenlands und Thrakiens fast in einem Tag umwandert oder erklommen werden. Die Alpen lassen sich dagegen nicht einmal in fünf Tagen ersteigen (XXXIV, 10, 15 ff. bei Strabon, IV, 6, 12, p. 208 f.). Sie sind zuoberst mit ewigem Schnee bedeckt, im übrigen aber größtenteils bewaldet, besiedelt und durchaus nicht unwegsam (II, 15, 8, III, 55, 9). Dank seiner Reise durch das Gebirge, auf der er jedenfalls das von ihm nach Strabon, IV, 6, 10, p. 208 erwähnte, darin lebende, an Gestalt einem Hirsch, an Nacken und Haarwuchs einem Eber ähnliche Tier mit einem spannenlangen, am Ende behaarten Knochen unter dem Kinn (Elch oder Steinbock) gesehen oder beschreiben gehört hatte, besaß der griechische Geschichtschreiber demnach schon eine zutreffende Vorstellung von Höhe und Beschaffenheit der Alpen. Allein sein weiteres Wissen

lehnt oder durch Zusätze Strabons vermehrt sind; vgl. Heuberger, Schlern 21, 67 f.

⁹² Heuberger, Schlernschrr. 52, 71 f.

⁹³ Über die Gaesaten zuletzt Heuberger, *Klio* 31 (1938), 60—80. Das hier über die Heimat der Gaesaten Gesagte wird bei Howald-Meyer, *Röm. Schweiz*, 14, A. 3 als richtig anerkannt. Stähelin, *Schweiz*³, 33 ff., A. 1 tritt wieder für die ältere Meinung ein, die Gaesaten seien im Wallis zuhause gewesen, setzt sich aber dabei über Quellenaussagen hinweg, die gegen diese Ansicht sprechen.

von diesen war noch unvollkommen. Nach Polybios bilden nämlich die Alpen die nördliche Grundlinie des als Dreieck gedachten Italiens, beginnen nächst Massalia und dem sardinischen Meer, enden etwas nördlich vom Adriatischen Busen, besitzen eine Länge von 2200 Stadien, scheiden das (oberitalienische) Flachland vom Tal der Rhone und werden, soweit besiedelbar, gegen dieses und gegen Norden zu von den als Transalpinen bezeichneten Galliern bewohnt (II, 14, 6, 8 f., II, 15, 8, III, 47, 4, XXXIV, 10, 18 bei Strabon, IV, 6, 12, p. 209). Die Rhone hinwieder, deren Quellen nördlich vom Ende des Adriatischen Meerbusens, am Nordabhang der Alpen liegen und nach Westen hin abfließen, erreicht, südwestwärts gewendet, das sardinische Meer und nimmt dabei ihren Lauf weithin durch ein Tal, dessen Nordseite die keltischen Ardyer (d. h. die Häduer) ⁹⁴ bewohnen und dessen ganze Südseite die nördlichen Vorgebirge der Alpen begrenzen (III, 47, 2 f.). Wie diese Angaben beweisen, betrachtete Polybios als den Oberlauf der Rhone die Saône, die nach Caesar, BG. I, 12, 1 und Strabon, IV, 1, 11, p. 186 das Gebiet der Häduer von dem der Sequaner trennte, und die Höhen im Osten dieses Flusses, also vor allem den Jura, als noch zu den Alpen gehörig ⁹⁵, wußte zwar, wo diese beginnen und enden, ließ sie aber rein west-östlich streichen, obgleich er sie gerade dort durchquert hatte, wo sie sich gegen Süden hin wenden, schätzte ihre Gesamtlänge mit 2200 Stadien (391 km) nur auf ein Drittel des wahren Wertes (etwa 1200 km), hielt mithin das von ihm durchreiste Stück des Gebirges für dessen weitaus größten Hauptteil und meinte daraufhin, nicht nur dort, wo er gewesen war, sondern allerwärts würden die Alpen an ihrer Außenseite von der Rhone begleitet, sowie gegen diese zu von transalpinen Galliern bewohnt. Dies alles erklärt zugleich, warum er die von ihm der oberen Rhone gleichgesetzte Saône nördlich der Adria entspringen und anfangs rein nach Westen hin fließen ließ.

Ferner hieß es bei Strabon, IV, 6, 12, p. 209, nach Polybios gebe es in den Bergen mehrere Seen, darunter drei große; von

⁹⁴ Die Gleichung Ardyer-Häduer wird zweifellos mit Recht bei Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 13, A. 3 angenommen.

⁹⁵ Heuberger, Schlernschrr. 52, 74 f.

diesen habe der Benakos (Gardasee) eine Länge von 500 Stadien und eine Breite von 130⁹⁶ Stadien, sein Ausfluß sei der Minkios (Mincio), der folgende, der Verbanos (Langensee), sei 400 Stadien lang und schmaler als der vorige, aus ihm fließe der Adduas (Adda), der dritte der Larios (Comersee), sei beinahe 300 Stadien lang und 30 Stadien breit, er entsende einen großen Fluß, den Tikinos (Tessin) und alle flössen in den Po. Gemeinhin wird diese ganze Stelle, an welcher der Langensee an die Stelle des Comersees und dieser an den Platz jenes gesetzt ist, als entlehnt aus Polybios, XXXIV, 10, 19 ff. aufgefaßt⁹⁷. Allein es kann sehr wohl sein, daß die näheren Angaben über die drei Seen erst von Strabon beigelegt wurden. Sollte es sich aber auch wirklich so verhalten, so bewiese unsere Stelle doch, daß Polybios Kenntnis von den drei großen oberitalienischen Seen hatte und außerdem auch noch von mehreren andern, die in den Alpen liegen. Er, der berichtete, durch reiche Goldfunde bei den norischen Tauriskern (in Oberkärnten) seien viele Italiker herbeigelockt und bald wieder von den Eingeborenen verjagt worden (XXXIV, 10, 10 bei Strabon, IV, 6, 12, p. 208)⁹⁸, jedoch nur mit dem unbestimmten Hinweis darauf, daß dies in der Nähe Aquilejas geschehen sei, wußte vom Innern Kärntens, also auch von dessen Seen gewiß noch nichts, daher umsoweniger von denen der nördlichen Ostalpenländer, kann vom Vorhandensein des Bodensees noch keine Ahnung gehabt haben, da dieser selbst Poseidonios sowie Caesar unbekannt war (s. o. 349), und rechnete, wie oben erwähnt, den Jura noch zu den Alpen. Mit den kleineren, in diesen gelegenen Seen, deren er gedachte, kann er folglich nur die keltischen Seen des Apollonius (s. o. 362 f.), d. h. die des westlichen Schweizer Mittellandes, gemeint haben. Genaueres über den Gen-

⁹⁶ Diese Zahl ist verbessert aus der offensichtlich irrig überlieferten von 30 oder 50; vgl. Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 18, A. 1.

⁹⁷ So bei Howald-Meyer, Röm. Schweiz. 16—19; ebenda 18, A. 2 Hinweis auf den Fehler bei Nennung des Langen- und Comersees, sowie 19 Vergleich der von Strabon angegebenen und der wirklichen Längen und Breiten der drei Seen.

⁹⁸ Dazu u. a. Kahrstedt, Gött. Nachrr. 1927, 14; R. Egger, Schr. z. d. Klagenfurter Hochschulwochen (1941), 9 und F. Miltner, Carinthia 1/131, (1941), 297 f., 301.

fersee hatte er ohne Zweifel nicht erfahren. Hätte er ihn doch andernfalls besonders hervorheben und mit seinem Namen unter den großen Alpenseen anführen müssen. Darauf, daß er über diesen See noch nicht näher unterrichtet war, weist auch die Tatsache hin, daß er den aus ihm kommenden Fluß nicht als zweiten Oberlauf der Rhone namhaft machte. Er könnte ihn freilich etwa auch nur für einen ihrer Nebenflüsse gehalten und gleich den andern nicht erwähnt haben. Von den Wegen, auf denen sich die Alpen überqueren lassen, kannte er bloß die vier durch die Gebiete der Ligurer (am Fuß der Seealpen an der Riviera), der Tauriner (Mont Cenis oder Mont Genève), der Salasser (kleiner St. Bernhard)⁹⁹ und der Räter (Julier-Septimer)¹⁰⁰ (XXXIV, 10, 18 bei Strabon, IV, 6, 12, p. 209). Endlich bemerkte er, die besiedelbaren Alpengegenden würden gegen die (oberitalienische) Ebene hin bewohnt von den Tauriskern, den Agonen und mehreren anderen barbarischen Völkerschaften (II, 15, 8). Unter den Tauriskern sind hier die Tauriner zu verstehen, wohl zusammen mit den Salassern des Aostatals und den im Kanton Tessin ansässigen Lepontiern¹⁰¹ und unter den Agonen die Euganeer¹⁰², zu denen nach Plinius, NH. III, 134 u. a. die Kamunner (in der Val Camonica), die Trumpiliner (in der Val Trompia) und als führender

⁹⁹ Es ist gewiß mit Nissen, Ital. Landeskunde 1, 155 an den kleinen St. Bernhard zu denken, nicht mit Stähelin, Zeitschr. f. schweiz. Gesch. 15, 348 und Howald-Meyer, Röm. Schweiz, 17, A. 5 an den Großen St. Bernhard. Denn der Weg über diesen Paß hatte gegenüber dem über jenen bei etwas größerer Länge den Nachteil der Steilheit und der Unbefahrbarkeit mit Wagen (Strabon, IV, 6, 11, p. 207) und machte sich den Zeitgenossen sowie dem Geschichtschreiber des hannibalischen Krieges nicht bemerkbar, weil er von dem Karthager nicht benutzt worden war, vermutlich auch ebensowenig von den sogenannten Gaesaten; dazu Heuberger, Klio 31, 78 f.

¹⁰⁰ Zur Begründung der heute herrschenden Auffassung, daß der Übergang durch das Räterland nicht, wie früher meist angenommen wurde, dem Weg über den Brenner gleichzusetzen ist, sondern dem über den Julier oder, was das Richtige sein dürfte, dem über den Julier und Septimer. Heuberger, Schlernschr. 52, 70 f., 75; Veröff. d. Ferdinandeums 26—29, 249.

¹⁰¹ Fluß, RE. 5A/1 (1934), 2 f.; ebenso Philipp, RE. 4A/2 (1932), 2545.

¹⁰² Heuberger, Schlernschr. 52, 107 f., A. 36. Die Agonen wurden auch früher schon gelegentlich den Euganeern gleichgesetzt, so in A. F. Didots Ausgabe des Polybios (1834), 78.

Gau die Stoener gehörten, die an der Sarca saßen¹⁰³. Die Räter wurden an dieser Stelle von Polybios übergangen, obwohl er sie als wohnhaft am Weg zum Julier und Septimer kannte. Er sah in ihnen also wohl nur ein Bergvolk von geringer Bedeutung.

Wie sich aus den hier besprochenen, uns mittel- oder unmittelbar überlieferten Angaben des Polybios ergibt, besaß dieser zwar im wesentlichen schon eine zutreffende Vorstellung von den Alpen, übersah aber, daß sie einen Bogen beschreiben und berechnete ihre Ost—Westerstreckung um zwei Drittel zu niedrig, zählte zu ihnen auch noch die Höhen im Osten der Saône, so in erster Reihe den Jura, kannte einigermaßen die Gebirge zwischen dem Golf du Lion und dem Montblancstock, deren Pässe und Bewohner, die drei großen oberitalienischen Seen, die in deren Nähe ansässigen Leute und den Julier-Septimerweg und hatte von den Tauriskern Oberkärntens anlässlich der bei ihnen gemachten Goldfunde gehört, war jedoch über das Innere des Ostalpenraums noch ebensowenig unterrichtet wie über das Wallis, wußte vom Schweizer Mittelland und dessen Seen noch nicht mehr als Apollonios und war sich über das ganze Gebiet im Norden der Alpen noch so sehr im Unklaren, daß er glauben konnte, dort hausten überall transalpine Gallier und die von ihm als Rhoneoberlauf betrachtete Saône fließe am Nordrand jenes Gebirges von dessen östlichem Ende an dahin.

Wies die Darstellung, die er von den Alpen zu geben vermochte, aber auch solche Mängel und so gewaltige Lücken auf, so verringert das doch ihre hohe Bedeutung nicht. Denn es war die erste derartige Darstellung, die im Altertum entstand, und als sie veröffentlicht wurde, war die Zeit vorbei, in der selbst ein Gelehrter wie Eratosthenes nur im Anschluß an Aristoteles und damit auf Grund von Mitteilungen der Massalieten einiges Wenige über jenes Gebirge hatte sagen können. Die Alpen, deren Vorhandensein die Ionier und Herodot noch nicht geahnt hatten, nahmen, obgleich ihr Inneres vielfach noch nicht erkundet war, nunmehr schon den ihnen gebührenden Platz auf der Karte der bewohnten Erde ein.

¹⁰³ Über die Stoener vgl. zuletzt Heuberger, Veröff. d. Ferdinandeums 26—29, 247, A. 29 und dazu das hier angeführte Schrifttum.